

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

ich habe es schon gestern Abend an dieser Stelle gesagt: Ambo und Chorraum sind nicht mein natürlicher Lebensraum. Eher schon das Katheder und der Hörsaal. Aber die Anfrage von Pfarrer Peter Lenfers sah ausdrücklich keine Vorlesung vor. Sie müssen sich also nicht fürchten. Leider komme ich aber auch am heutigen Festtag Ihrer Gemeinde nicht so ganz aus meiner Haut heraus und so starten meine Überlegungen erstmal – wie beim wissenschaftlichen Arbeiten üblich - mit einer thematischen Eingrenzung und bleiben auch später im Umfeld meiner Paderborner Wirkungsstätte hängen.

Meine Studierenden hören bei der Vorbereitung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten in der Sprechstunde von mir oft den Satz: „Was ist denn an Ihrem Thema eigentlich fragwürdig? Also im guten Sinn des Nachfragens, des Weiterfragens würdig?“ Mein Thema heute ist Ihr Marienfest, von dem ich höre, dass es hier in der Stadt wirklich wichtig ist, was sich nicht zuletzt an den zahlreichen festlichen Höhepunkten zeigt, den liturgischen, aber auch den kulturellen und geselligen. Was ist Anlass und Ursprung für so eine aufwendige Festwoche? Ich lese vom Zustrom der Pilgerinnen und Pilger im 18. Jahrhundert nach Berichten von der Wundertätigkeit des Warendorfer Gnadenbildes der Glorreichen Jungfrau. Ich lese von Schmuckgeschenken für die eh schon überaus prachtvoll in venezianischen Brokat gekleidete Marienfigur nach Gebetserhörungen und Bekehrungen.

Ich muss gestehen, ich habe das nicht so mit der Marienverehrung. Im Theologiestudium ist mir eher die biblische junge Frau aus Nazareth nahegekommen, die wie die alttestamentliche Hannah das Loblied Gottes singt, der die Mächtigen vom Thron stößt und die Niedrigen erhöht. Das ist ohne Zweifel glorreich, nämlich in der Ursprungsbedeutung dieses altmodischen Wortes „triumphierend“, „sieghaft“, „glänzend“, geht aber – wenn ich das mit dem Weg und der Sendung Jesu richtig verstanden habe – auch vollständig ohne Brokatkleid und Strahlenkranz, ohne Perlen und Edelsteine. Vielleicht geht es sogar *nur* ohne all das! Legt nicht Ihre Warendorfer Gottesmutter mit dem verkohlten Gesicht und dem vom Brand gezeichneten Kind selbst Zeugnis davon ab, was es heißt, dass Gott wirklich Mensch geworden ist, stets gefährdeter, verletzlicher und bedürftiger wahrer Mensch?

Ich bin als Theologin der Glorreichen Jungfrau der katholischen Tradition und ihrer Verehrung immer ganz erfolgreich aus dem Weg gegangen. Aber ist sie mir eigentlich nur fragwürdig oder ist sie mir auch noch des Fragens würdig? An meiner Paderborner Universität gibt es neben einem Institut für Katholische Theologie auch eines für Evangelische Theologie und neuerdings eines für Islamische Theologie sowie ein Seminar für Jüdische Studien. Im Kontakt mit meinen andersgläubigen Kolleginnen und Kollegen lerne ich nicht nur viel *über* das Judentum und den Islam, sondern auch viel *von* Judentum und Islam. Das ist ein gewichtiger Unterschied. Was ich *über* eine andere Religion lerne, kann ich vielleicht bei „Gefragt gejagt“ oder „Wer wird Millionär?“ brauchen. Was ich *von* einer anderen Religion lerne, klärt meinen eigenen Glauben, bringt ihn weiter, stellt ihn auch manchmal infrage und verändert ihn. In Paderborn haben wir das ein bisschen zum Prinzip unserer theologischen Arbeit gemacht.

Was nun meine muslimische Kollegin Muna Tatari und mein katholischer Kollege Klaus von Stosch gemeinsam zu Maria im Koran<sup>1</sup> erarbeitet haben, das hat meine Fragen an die Glorreiche Jungfrau ordentlich durchgeschüttelt und auf den Kopf gestellt. Oder nein – ganz anders: Es hat meine Fragen vom Kopf auf die Füße gestellt.

Als einzige Frau wird Maria im Koran mit ihrem Namen erwähnt. Die 19. Sure – so werden die Kapitel im Koran bezeichnet -, die von der wunderbaren Geburt Jesu erzählt, trägt sogar ihren Namen. Noch selbstverständlicher als im christlichen Evangelium wird im Koran die Jungfräulichkeit Marias vorausgesetzt. Josef spielt in der islamischen Tradition gar keine Rolle, Maria ist nach koranischem Zeugnis ganz auf sich gestellt und den Anfeindungen ihrer Umwelt ausgesetzt. Sie wird – gerade auch im Blick auf Spott und Zweifel angesichts ihrer Schwangerschaft - als auserwählte und vorbildliche Empfängerin des Wortes Gottes vorgestellt. Ihre herausragende Bedeutung lässt sich auch daran ermessen, dass Jesus sozusagen von ihr her erkenntlich wird. Im Koran heißt es: „Das ist Jesus, Sohn Marias, als Wort der Wahrheit, über das sie uneins sind.“ (Q19,34) Ungewöhnlich oft erhält Jesus im Koran diesen Zusatz: „Marias Sohn“. Jesus ist nach islamischem Verständnis auserwählter Prophet, wie im christlichen Verständnis Zusagewort Gottes, „Wort der Wahrheit“, aber eben nicht – wie es beim katholischen Theologen Hans-Jürgen Verweyen so differenziert erörtert wird – „Gottes letztes Wort“ oder gar – wie wir es im Glaubensbekenntnis nachdrücklich bekennen - „Sohn Gottes“.

---

<sup>1</sup> Muna Tatari / Klaus von Stosch, Prophetin – Jungfrau – Mutter. Maria im Koran, Freiburg i.Br. 2021 (Herder Verlag).

Der bis heute wirksame christlich-islamische Streit über die Gottessohnschaft Jesu hat viel mit der christlichen Theologie zur Entstehungszeit des Korans im 7. Jahrhundert zu tun und dabei nicht zuletzt mit den zeitgenössischen innerchristlichen Auseinandersetzungen um das Verständnis der Dreifaltigkeit Gottes, die zum Teil erbittert ausgetragen wurden. Manches in diesen innerchristlichen Auseinandersetzungen erscheint uns heute sowohl für unser eigenes aktuelles Glaubensverständnis als auch im interreligiösen Gespräch überholt oder abstrus.

Dazu gehört sicher auch der Streit um die Frage, ob Jesus und Maria essen mussten oder nur essen wollten. Sind sie kreatürlichen Bedürfnissen unterworfen oder kraft göttlichen Willens frei vom Zwang zu essen und zu trinken, um zu leben, zu überleben? Sind sie Privilegierte Gottes, weit von uns entfernt, dem entbehrungsreichen Menschsein „glorreich“ enthoben? In Sure 5, 72.75 heißt es: „Ungläubig sind, die sagen: ‚Siehe, Gott ist Christus, Marias Sohn‘. (...) Christus, Marias Sohn, ist nichts als ein Gesandter, vor dem andere Gesandte dahingegangen sind. Seine Mutter ist eine Gerechte. Sie beide nahmen Speise zu sich.“

Dahinter steht zeitgenössisch nicht nur die Kritik an den spitzfindigen und durchaus unversöhnlich ausgetragenen innerchristlichen Streitereien um die Frage, was es heißt, dass Christus „wahrer Mensch und wahrer Gott“ ist, sondern auch die religiös ganz wichtige Kritik an den handfesten, politischen Indienstnahmen Marias. Der christliche byzantinische König Herakleios hat im 7. Jahrhundert Maria fest in seine imperiale Politik eingebunden. Maria wird von seinen Hoftheologen zur Kriegsgöttin stilisiert. Mit Marienikonen bewaffnet zieht man in die Schlacht. Gebietseroberungen werden Marias übernatürlicher Hilfe zugerechnet und damit als Willen Gottes deklariert. Kommt uns das gerade bekannt vor? Und: Wollen wir so eine Glorreiche Jungfrau verehren?

Demgegenüber mahnt der Koran: „Sie nahmen Speise zu sich.“ Wir dürfen deuten: Maria und Marias Sohn sind wie wir, uns gleich, auf unserer Seite. Sie sind auf der Seite derer, die essen müssen und um ihr tägliches Brot fürchten. Sie werden dadurch als religiös hochbedeutsame Figuren nicht degradiert. Sie sind aus islamischer Perspektive ja nicht irgendwer, nicht gewöhnlich, sondern Erwählte, Träger und Trägerin des Wortes Gottes. Im Islam wird Maria nicht nur geschätzt, sondern verehrt, in einigen Weltgegenden ganz praktisch und mit tiefem Gefühl. Für meine muslimische Kollegin Hamideh Mohagheghi ist sie Vorbild der Emanzipation muslimischer Frauen in patriarchalen kulturellen

Kontexten.<sup>2</sup> Meine Kollegin Tatari und mein Kollege von Stosch verstehen sie als Brückenfigur im Gespräch von Christentum und Islam.

An ihr lässt sich christlich wie islamisch sehen, was Annahme des Wortes Gottes bedeutet. An ihr lässt sich auch sehen, dass Religion und Glaube nicht jenseits, von Politik und Gesellschaft, nicht abseits von den realen Verhältnissen geschehen, aber dass Religion und Glaube eine ausdrückliche Option für die Armen und Bedrängten bereithalten. Wir müssen dafür nicht wie die russische Punkband Pussy Riot vor 10 Jahren in der Christ-Erlöser Kirche in Moskau ein Punkgebet zur Aufführung bringen: „Jungfräuliche Mutter Gottes, vertreibe Putin.“<sup>3</sup> Aber vielleicht sollten wir – gerade um der Glorreichen Jungfrau willen - Evangelium und Koran zusammenlesen, in eins lesen: „Gewaltige hat er vom Thron gestürzt und Niedrige erhöht. Hungrige hat er erfüllt mit Gütern und Reiche davongeschickt.“ „Sie beide nahmen Speise zu sich.“

---

<sup>2</sup> <https://www.ndr.de/kultur/sendungen/freitagsforum/Auserwaehlte-Gottes-Maria-im-Koran,freitagsforum372.html> (letzter Aufruf 23.08.2022).

<sup>3</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Pussy\\_Riot#%E2%80%9EPunk-Gebet%E2%80%9C\\_in\\_der\\_Christ-Erl%C3%B6ser-Kathedrale](https://de.wikipedia.org/wiki/Pussy_Riot#%E2%80%9EPunk-Gebet%E2%80%9C_in_der_Christ-Erl%C3%B6ser-Kathedrale) (letzter Aufruf 23.08.2022).